

Liebe Geschwister in Jesus Christus!

Im vergangenen halben Jahr wurde ich von vielen eingeladen – zum Mittagessen oder zum Abendessen. Mich als den neuen Pfarrer kennenlernen, die Familie vorstellen. In der heutigen Predigt geht es um so eine ähnliche Einladung: Da lemt einer einen anderen ein wenig kennen – und bittet ihn hernach zu Tisch. Vermutlich, um ihn noch besser kennenzulernen.

Etwas war ungewöhnlich daran: Der Gastgeber, er gehörte zu einer Gruppe, die vorher vom Gast schon ihr Fett wegbekommen hatte und von ihm auf ihre Fehler hingewiesen wurde. Dennoch lud ihn der Gastgeber ein. Es war ein Pharisäer, der Jesus bat, bei ihm zu essen. Ein Pharisäer, also ein Mann, der fromm und heilig zu leben suchte. Er wollte offensichtlich mehr von Jesus hören – und das sollte er, auch wenn dies auf eine Art und Weise geschah, die er so kaum erwartet hatte. Wir hören aus Lk 7:

„Es bat ihn aber einer der Pharisäer, bei ihm zu essen. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und setzte sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau war in der Stadt, die war eine Sünderin. Als die vernahm, daß er zu Tisch saß im Haus des Pharisäers, brachte sie ein Glas mit Salböl und trat von hinten zu seinen Füßen, weinte und fing an, seine Füße mit Tränen zu benetzen und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen, und küßte seine Füße und salbte sie mit Salböl. Als aber das der Pharisäer sah, der ihn eingeladen hatte,

sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und was für eine Frau das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Lehrer, sag es! Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silber Groschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich denke, der, dem er am meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurteilt. Und er wandte sich zu der Frau und sprach zu Simon: Siehst du diese Frau? Ich bin in dein Haus gekommen; du hast mir kein Wasser für meine Füße gegeben; diese aber hat meine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren getrocknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben; diese aber hat, seit ich hereingekommen bin, nicht abgesehen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öl gesalbt; sie aber hat meine Füße mit Salböl gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihre vielen Sünden sind vergeben, denn sie hat viel Liebe gezeigt; wem aber wenig vergeben wird, der liebt wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen die an, die mit zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden!“ (Lk 7,36–50)

Liebe Gemeinde!

Der Pharisäer hat Jesus eingeladen, um ihn näher kennenzulernen. Und am Ende fragt er sich mit den anderen in der Tischgesellschaft: „Wer ist dieser?“ Das Essen mit Jesus hat ihm nicht nur gezeigt: Jesus ist mehr als was ich bisher dachte, er ist mehr als ein Lehrer oder gar Prophet. Und das Essen hat dem Pharisäer noch mehr die Augen geöffnet darüber, wer er selber eigentlich ist.

Vor dem Mahl dachte der Pharisäer: Jesus ist ein Lehrer, jemand, der weise Worte über Gott und die Welt besitzt. Jemand, mit dem man bei einem Glas Wein über die Fragen des Lebens diskutieren kann. Vor dem Mahl dachte der Pharisäer: Jesus könnte vielleicht sogar ein Prophet Gottes sein. Jemand, der den Auftrag Gottes, die Menschen auf den rechten Weg zurückzurufen und ihre Schuld aufzudecken, damit sie umkehren und sich heiligen.

Nach dem Mahl stand auf einmal der Jesus vor ihm, der Sünden vergeben kann.

Vor dem Mahl, da dachte der Pharisäer: Ich bin fromm und versuche sogar, eine Heiligkeit im Alltag einzuhalten, die sonst nur den Priestern Gottes abverlangt war.

Nach dem Mahl, da mußte der Pharisäer erkennen: Seiner Heiligkeit fehlte etwas wichtiges, was sie erst so richtig heilig macht: Die Liebe.

Diese wird dem Pharisäer und der ganzen Tischgesellschaft durch

zwei Dinge deutlich: Da ist zum einen die allen bekannte Sünderin und was sie tut, und zum anderen das, was Jesus sagt und tut.

Während des Mahles kommt also diese Frau herein. Wir erfahren nicht, worin genau ihre Sünde besteht. Vielleicht hatte sie etwas mit Ausländern, vielleicht war sie in okkulte Dinge und Zauberei verstrickt. Vielleicht war sie eine notorische Lügnerin, vielleicht... – wir erfahren es nicht, und das hat einen guten Grund: Es kommt gar nicht darauf an! Wichtig ist: Da hat der Pharisäer jemand anders in die Schublade „Sünder“ gesteckt. Wichtig ist: Wo stecken wir jemand anders in die Schublade „Sünder“?

Dabei ist es zunächst gar nicht falsch, Sünde bei Namen zu nennen und, wo nötig, andere darauf hinzuweisen, daß sie sich auf Abwegen befinden.

Allerdings, der Pharisäer denkt bei sich: Ein frommer Mensch, der darf sich nicht von einem Sünder anfassen lassen. Denn das verunreinigt. Das schadet der eigenen Heiligkeit. Als ob mein Verhältnis zu Gott davon berührt wird, wer mich anrührt.

Während der Pharisäer die Frau in die Schublade „Sünder“ steckt, übersieht er, daß er selbst auch in dieser Schublade steckt: Er hat Gottes Wesen nicht erkannt, denn Gott ist Liebe und wendet sich den Menschen zu – auch denen, die in Sünde verstrickt sind. Gott ist Liebe, Er will, daß die Menschen sich abkehren von ihrer Sünde – Er ermöglicht, daß Menschen aus ihren Sünden frei werden.

Während der Pharisäer die Frau in die Schublade „Sünder“ steckt, übersieht er, daß er selbst auch in dieser Schublade steckt: Seine Bemühungen, vor Gott heilig und fromm zu leben, sie sind geprägt von Angst. Angst davor, sich zu verunreinigen, Angst davor, nicht heilig genug zu sein. Angst davor, die Heiligkeit zu verlieren. Er übersieht dabei, daß man sich bei Gott nichts verdienen kann, sondern daß man sich diese Heiligkeit schenken lassen muß. Weil der Pharisäer Angst vor Gott hat, kann er nicht lieben.

Dagegen kommt die Sünderin: Sie hat keine Angst davor, aus dem Hause des Pharisäers hinausgeworfen zu werden. Sie hat keine Angst davor, von den Essensgästen als Sünderin beschimpft und ihre Verfehlungen vorgehalten zu bekommen. Denn: sie liebt, und Liebe hat keine Angst.

Sie fängt an, Jesus mit ihren Tränen die Füße zu waschen. Füße waschen, das war damals eine Aufgabe für die Knechte und Sklaven. Ja noch mehr: Die Frau trocknet Jesu Füße mit ihren Haaren. In ihrer Liebe scheut sie nicht den Staub und den Dreck der Landstraße, der an Jesu Füßen ist. Sie macht sich damit ganz demütig und klein und zeigt: Vor Jesus kann ich keine Ehre behalten, vor Jesus kann ich keine Ehre beanspruchen.

Die Tränen, mit denen sie Jesu Füße benetzt – vielleicht sind es Tränen der Buße, weil sie ihre Sünden bereut und von Herzen umkehrt.

Ihre Küsse – sie sind Zeichen ihrer Liebe zu Jesus. Und in dem sie seine Füße küßt, zeigt sie: Sie gibt sich ihm ganz hin, gibt sich ganz in seine Hand.

Und dann das Salböl – möglicherweise war es Salböl im Wert fast eines Jahresgehaltes eines Tagelöhners! Der süße, angenehme Duft erfüllt das Eßzimmer. Sie salbt Jesus damit. Sie salbt ihn und drückt damit aus: Du bist mein Priester, der mir den Weg zu Gott freimacht. Du bist mein Priester, der durch sein Opfer die Heiligkeit für mich erwirkt, die ich selber nicht geschafft habe. Du bist mein Priester, aus dessen Mund Gott mir Worte des ewigen Lebens schenkt.

Sie salbt Jesus und bekennt damit: Jesus, Du bist mein König! Ich gehöre Dir mit Haut und Haar! Jesus, mein König, Du hast mich erkaufte, weil Du meine Schuld bezahlt und vergeben hast.

Die Frau liebt Jesus und sie zeigt ihre Liebe. Sie kommt nicht, um sich mit ihrer Liebestat etwas zu verdienen. Sie hat sich nicht gedacht: Wenn ich so vor Jesus handle, dann wird er mir vergeben. Das kam für sie unerwartet, unverhofft. Liebe erwartet keine Gegenleistung.

Wie sieht es mit unserer Liebe zu Jesus aus? Geben wir unseren ganzen Besitz dahin, um Ihm zu dienen? Oder sagen wir: 3,50 EUR im Monat, das wird ja wohl reichen? Drücken wir unsere Liebe zu Ihm aus, oder haben wir Angst davor, was die Nachbarn sagen

könnten, wenn wir unsere Hände erheben und Gott laut loben? Haben wir Jesus als König und Priester, oder wollen wir selber Könige sein und versuchen, uns mit unseren eigenen Bemühungen Gott wohlgefällig zu machen?

Der Pharisäer stand vor diesen Fragen und, weil ihn sein Gewissen plagte, mußte er sich selbst rechtfertigen: Diese ist eine Sünderin und Jesus kann kein Prophet sein!

Doch Jesus stellt ihm eine Frage: „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner. Einer war fünfhundert Silber Groschen schuldig, der andere fünfzig. Da sie aber nicht bezahlen konnten, schenkte er's beiden. Wer von ihnen wird ihn am meisten lieben?“

Auf den ersten Blick könnte man meinen: Geht es hier darum, sich Liebe durch Geldgeschenke zu verdienen? Und wieso soll ihn der mehr lieben, der mehr geschenkt bekommen hat?

Jedoch gibt es einen großen Unterschied: 50 Silber Groschen, dafür muß ein Tagelöhner 50 Tage arbeiten. Also knapp zwei Monate. Das ist zwar ein Batzen Geld, aber ich denke, das war damals eine Summe, die man vielleicht gerade noch aus eigener Kraft aufbringen konnte. 500 Silber Groschen – also fast zwei Jahresgehälter! Mehr als das Salböl wert ist! Wer so tief in der Kreide steckt, der wird sich schwer tun, das wieder abzuarbeiten und dabei am Leben zu bleiben.

Der, dem 500 Silber Groschen erlassen wurden, der kann gar nicht

anders als zu lieben: Er kann keine Gegenleistung erbringen, denn es wurde im alles *geschenkt!* Ohne, daß Gegenleistung gefordert wäre, ohne daß der Gläubiger Gegenliebe zu erwarten gehabt hätte. „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Röm 5,8) Jesus Christus stirbt für uns am Kreuz und entwertet so unseren Schuldbrief, obwohl gar nicht ausgemacht ist, daß wir Sünder umkehren und ihn lieben. Das gilt für den, der viel gesündigt hat, genauso für den, der wenig gesündigt hat – beide können aus eigener Kraft ihre Sünde nicht abtragen.

Deswegen hat der Pharisäer recht geurteilt: Der, dem soviel Schuld erlassen wurde, daß er's selber nicht hätte bezahlen können, der liebt mehr – denn er hat erkannt: Ich hätte es mir selber nicht verdienen können, ich hätte mich selber nicht schuldenfrei machen können – ich bin von meinem Gläubiger so sehr geliebt, daß er mir buchstäblich mein Leben schenkt, mir meine Freiheit schenkt. Der andere ist dagegen immer in der Versuchung, es dem Gläubiger heimzuzahlen – wir tun uns so schwer, uns wirklich lieben zu lassen! Die Versuchung ist groß, doch noch die Schuld abarbeiten zu wollen, statt einfach das Geschenk anzunehmen. Und die Versuchung läßt ihn übersehen: Er kann die Schuld nicht abarbeiten.

Doch Jesus tut uns Menschen die Augen auf: Dem Pharisäer darin,



daß Jesus zeigt: Gott ist Liebe, die bedingungslos schenkt, Menschen können Gott nichts abkaufen, sich aber beschenken lassen – und Gott lieben. Jesus tut uns die Augen auf, in dem Erzeugt, worauf es ankommt: auf die Liebe und darauf, anzunehmen, was Gott uns schenken will. Denn das macht frei, frei von Angst, frei von Schuld, frei von Sünde. Frei zur wahren Heiligkeit und Reinheit. Und frei, in Seinem Frieden zu wandeln.

Vielleicht drückt das auch ein Lied aus, das zu unserem heutigen Bibelabschnitt geschrieben wurde:

Keiner kann die Schuld bezahlen, / die er hat bei Gott; / kein Mensch ja je Grund zu prahlen: / „Ich bin recht und gut!“

Ob die Schulden groß, ob kleiner, / ist nicht wesentlich, / fest steht: Ohne Schuld ist keiner, / weder du noch ich.

Gott will aber nicht lang rechten, / Er macht's einfach so: / Alle Schuld schenkt Er den Knechten / und macht frei und froh.

An der Liebe sieht man, wer sich / so beschenken ließ. / Diese Leute lieben Jesus / und beweisen dies.

Wer zu stolz zum Nehmen ist, selbst abzahlen will, / meint: „Ich brauche Gnade nicht!“ / der kommt nie an's Ziel.

Komm, bekenne deine Armut / endlich ohne Scheu; / Gnade – Christus – brauchst auch du, / greif doch zu – sei frei! (EW 25.8.63)

Amen.